

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 36 (2014)

Artikel: Hannes Meyers genossenschaftliches Kinderheim Mümliswil (1939) : ein ehemaliger Waisenhauszögling und Bauhausdirektor baut ein Kinderheim

Autor: Huonker, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hannes Meyers genossenschaftliches Kinderheim Mümliswil (1939). Ein ehemaliger Waisenhauszögling und Bauhausdirektor baut ein Kinderheim¹

Thomas Huonker

Der zweite Direktor des Bauhauses, mit Amtszeit von 1928 bis 1930, war ein Schweizer aus Basel, Hannes Meyer. Geboren am 18. November 1889 verbrachte er nach dem frühen Tod seines Vaters einen Teil seiner Jugend im Bürgerlichen Waisenhaus Basel. Meyers rebellische, antibourgeoise Grundhaltung, aber auch die von ihm selbst an sein Werk gestellten höchsten künstlerischen und sozialen Ansprüche mögen teilweise auf diese Zeit zurückzuführen sein. Sein politisches Engagement und sein kompromissloses Einstehen für die Grundsätze einer Architektur ohne Pomp, aber mit Stil und von schnörkelloser Funktionalität, waren allerdings nicht einfach eine persönliche Bewältigungsstrategie, sondern suchten und fanden ihren sozialen Raum im politischen Umfeld seiner Wirkungszeit. Bei dieser Suche stand Hannes Meyer nicht alleine da, sondern bewegte sich – wie man heute weiß – mitten im Strom der Moderne; die Umstände, auf die er dabei traf, waren öfters widrige. Sein grösstes und berühmtestes Projekt, der Entwurf des Hauptgebäudes des Völkerbunds in Genf von 1927, seiner Zeit weit voraus, blieb ungebaut.

Vom Maurerlehrling zum Planer von Grossbauten für Krupp

Hannes Meyer erlernte das Bauwesen von der Pike auf. Er absolvierte zunächst eine Maurerlehre und arbeitete dann als Lehrling und, wie er später anmerkte, zeitweise als Streikbrecher am Basler SBB-Bahnhof.² Bald wurde er auch Bauzeichner und übernahm Arbeiten als Bauführer.

Im Jahr seiner Volljährigkeit folgte Meyer wie viele seiner Mitzöglinge dem Drang in die Ferne und arbeitete in verschiedenen deutschen Architekturbüros. Im Rahmen der damaligen dem Ornament und der Verzierung zugewandten Architektur entwarf er auch Innendekorationen, Gartenmöbel, Keramik und Grabschmuck. Nach Studienreisen durch Holland und England kehrte er 1913 nach Basel zurück. Schon in diesen frühen Jahren beteiligte Meyer sich an Wettbewerben, zum

1 Dieser Text ist in einer online-Version abrufbar auf http://www.kinderheime-schweiz.ch/de/pdf/hannes_meyer_muemliswil_als_pdf_ohne_illustrationen.pdf (Stand: 9. September 2013). Er wurde für diese Ausgabe überarbeitet.

2 Martin Kieren, *Hannes Meyer. Dokumente zur Frühzeit. Architektur- und Gestaltungsversuche 1919–1927*, Heiden 1990, S. 23.

Beispiel mit einem Entwurf für die Mainzer Synagoge, allerdings erfolglos. Die Entwürfe, die realisiert wurden, lieferte er als Untergebener ab, sie gingen ins Werk seiner Arbeitgeber und Vorgesetzten ein oder blieben anonym. Meyer machte jedoch in diversen autobiografischen Texten sehr genaue Angaben zu diesen Bauten, die zumeist in Deutschland entstanden und im Zweiten Weltkrieg zum grossen Teil zerstört wurden. Bemerkenswert ist, dass Meyer insbesondere auch während des Ersten Weltkriegs in Deutschland arbeitete. Er konnte dort Stellen besetzen, deren Inhaber Kriegsdienst absolvierten, und entging selbst dem Dienst im Schweizer Militär, wo er lediglich zeitweise Grenzdienst zu leisten hatte. So leitete Meyer 1915/16 faktisch das Architekturbüro Metzendorf in München. 1916 bis 1918 arbeitete er für die Krupp AG in Essen. In Meyers von Friedrich Krupp persönlich unterzeichnetem Arbeitszeugnis vom 9. Mai 1919 heisst es: «Er bearbeitete unter Leitung des Vorstandes des Baubüros den Entwurf einer Siedlung für Arbeiter unserer Germaniawerft in Kiel-Gaarden (etwa 1400 Wohnungen), ferner Bebauungspläne für städtische Baublocks in Essen zur Errichtung von Beamtenwohnungen.»³

Zur ‘Gartenstadt’ Kiel-Gaarden der Germaniawerft von Krupp in Kiel, wo vor allem Kriegsschiffe, nicht zuletzt U-Boote, vom Stapel gelassen wurden, und insgesamt zur Arbeit bei Krupp bemerkte Meyer:

Wir hatten sogenannte Menagen für Arbeiter durchzuführen für je 5000 Arbeiter mit voller Verköstigung und Schlafsälen. Die Arbeitskraft wurde zur menschlichen Nummer standardisiert, typisiert und exploitiert. Sie erhielt täglich 2 Liter Essen à x Kalorien, schliess auf 2 m² und erholte sich auf einem Hofe von 2 m² pro menschlicher Nummer. Anno 1918 beendeten wir den Bau einer gigantischen Menage für 27 000 Arbeiter, die täglich in 36 Dampfbatterien à 600 Liter 54 000 Essen abzugeben hatte, und mit allen zugehörigen Schlafbaracken. Hugenberg, der damalige Kruppsche Direktor, behauptete, mit solchen Einrichtungen könne das deutsche Volk den Weltkrieg zur ewigen Einrichtung machen. Für die Kruppschen Beamten musste ich indessen Siedlungen im romantischen Stile hessischer Dörfer entwerfen, in denen das schiefe Dach, die krumme Strasse, die bauchigen Erker das Mitglied der Kruppschen Beamtenkasinos darüber hinwegtäuschen sollte, dass er in etwas romantischer Art an das Haus Krupp von Bohlen und Halbach gekettet war. So entwarf ich eine Siedlung von 1600 Beamtenwohnungen, war selbst der Baubeamte Meyer No. 16 824 und erhielt jeden Mittwoch eine kriegsmässige Beamtenzulage von 2 m Pferdewurst.⁴

In seinen freien Stunden erholte Meyer sich von dieser Tätigkeit, indem er die Grundrisse von 30 Bauten Andrea Palladios abzeichnete. Somit war der spätere Bauhausdirektor nicht nur von der reichgeschmückten Architektur der Vorkriegs-

3 Zitiert nach Kieren 1990, *op. cit.*, S. 26.

4 Hannes Meyer, Erfahrungen im Städtebau, zitiert nach Klaus-Jürgen Winkler, *Der Architekt Hannes Meyer, Anschauungen und Werk*, Berlin 1989, S. 30.

zeit, vom Retroromantizismus und vom industriellen Norm- und Barackenbaustil der Krupp'schen Bauabteilung, sondern auch von Antike und Renaissance beeinflusst, als er unmittelbar nach dem Krieg seine Arbeiterhäuser für die Wohnkolonie der Papier- und Cellulosefabrik in Balsthal, Kanton Solothurn, sowie die genossenschaftliche Siedlung Freidorf in Muttenz bei Basel für den *Verband Schweizerischer Konsumvereine* (VSK), von Meyer scherhaft russifizierend 'Zentrosojus' genannt, entwarf. Dies waren die ersten Bauten mit Meyers offizieller Autorschaft.

Bauen für die Genossenschaftsbewegung, Projektieren für den Weltfrieden und die Moderne

Auch die Siedlung Freidorf in Muttenz wird, wie Kiel-Gaarden, architekturgeschichtlich unter dem Etikett 'Gartenstadt' abgehandelt. Sie ist aber nicht an eine Firma geknüpft, sondern dem Prinzip des nicht profitorientierten genossenschaftlichen Wohnungsbaus verpflichtet, der in manchen Schweizer Stadtquartieren bis heute die prägende Trägerschaft ist. Schon bei diesem Auftrag war Bernhard Jäggi als Präsident des VSK federführend.

Die Entwicklung von Meyers Entwürfen hin zu den seitdem als 'Bauhausstil' bezeichneten Bauformen, wie sie zeitgleich auch Walter Gropius, sein Vorgänger, und Ludwig Mies van der Rohe, sein Nachfolger am Bauhaus, im Einklang mit neuen Techniken insbesondere des Stahlbetonbaus entwickelten, in Parallelle auch mit dem anderen grossen Schweizer Architekten der Moderne, Le Corbusier, hat viele Wurzeln und Dimensionen. Eine davon ist gerade jener Industrialismus und Taylorismus, dem Meyer gleichzeitig so kritisch gegenüberstand. Er wollte ihn nutzen, aber nicht zur Ausbeutung, sondern zur Befreiung der Arbeiter. Die Moderne bedeutete für ihn durchaus auch Rationalisierung und Standardisierung, aber nicht zwecks Optimierung der Kriegsproduktion, sondern im Hinblick auf den Bau menschenwürdiger, mit gleichem Komfortstandard für alle ausgestatteter Wohnungen.

Meyers imposantestes Werk, der Entwurf für den 1926 zum Wettbewerb ausgeschriebenen Völkerbundspalast in Genf, kann als eine Art Wiedergutmachungsversuch für seine Arbeit im Dienst des Waffenproduzenten Krupp betrachtet werden. Der zentrale Saal mit seiner Eiform lässt sich ferner – von den ausgefeilten technisch-physikalisch-akustischen Überlegungen abgesehen, die vor allem sein Architekturpartner Hans-Jakob Wittwer ins Projekt einbrachte –, als Symbol für die zerbrechliche Geborgenheit in Frieden und Eintracht verstehen, die Meyer als Waise verloren hatte und die nach dem Ersten Weltkrieg mit dem ersten Versuch einer dem Frieden und Zusammenhalt der Völkerfamilie verpflichteten Welt-

organisation vor erneuten kriegerischen Zerstörungsattacken geschützt werden sollte – bekanntlich vergebens.

Ebenfalls zusammen mit Wittwer entwarf Meyer ein hypermodernes Schulhausgebäude mit weit auskragender Terrasse mitten in Basels Altstadt, das ebenfalls ungebaut blieb und dennoch in die Architekturgeschichte einging. Dass sich Meyer für die Jugend gerade in der Basler Altstadt mehr Luft und Licht wünschte, als es die bestehenden kleinräumigen Bauten boten, geht aus seinen Äusserungen zum Waisenhaus hervor. Auch andere Architekten wollten damals die mittelalterlichen schweizerischen Stadtkerne ‘sanieren’, will heissen: abreißen und ‘modern’ bebauen.⁵

Kämpfer in widrigen Zeitumständen

Von grösster Ausstrahlung war ohne Zweifel Meyers kurzes Wirken als Direktor des Bauhauses in Dessau von 1928 bis 1930. In diese Zeit fallen sein Bau der Bundesschule des *Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes* in Bernau bei Berlin als richtungweisendes Gebäude des Bauhaus-Funktionalismus sowie die Errichtung von 90 sehr günstigen Wohnungen in Dessau-Törten, der sogenannten Laubengang-Häuser. Doch musste Meyer den Direktorenposten am Bauhaus auf Betreiben des bürgerlichen Lokalpolitikers Fritz Hesse räumen, weil er streikende Bergarbeiter unterstützt hatte.⁶ Die Bundesschule des ADGB in Bernau wurde im Dritten Reich als ‘Reichsführerschule’ zur Nazikaderausbildung verwendet, 1945 als Lazarett der Roten Armee und in der DDR wiederum als Institution gewerkschaftlicher Schulung genutzt.⁷

Die Abreise des abgesetzten Bauhaus-Direktors in die Sowjetunion im Oktober 1930, zusammen mit sieben seiner Schüler, war demonstrativ und konsequent, aber Meyers grossdimensionierte architektonische und urbanistische Planungsarbeiten der nun folgenden sechs Moskauer Jahre sollten allesamt Projekte bleiben. Als Professor und Chefarchitekt verschiedener Moskauer Institute plante Meyer ganze Städte, so ein erneuertes Gross-Moskau mit Ringstrassen und neuen Aussen-

5 Vgl. für die entsprechenden Pläne in Zürich: Melchior Fischli, *Geplante Altstadt, Zürich, 1920–1960*, Zürich 2012, darin S. 62f. der Hinweis auf einen Vorschlag des Architekten Karl Moser vom April 1933, einen Grossteil der jahrhundertealten Gebäude rechts und links der Limmat durch Hochhäuser zu ersetzen.

6 Vgl. Hannes Meyer, Mein Hinauswurf aus dem Bauhaus. Offener Brief an Herrn Oberbürgermeister Hesse, in: Das Tagebuch, Berlin, Nr. 33/1930, S. 1307ff. Vollumfänglich abgedruckt in: Claude Schnaadt, *Hannes Meyer – Projekte, Bauten und Schriften / Projects, Buildings and Writings*, Teufen 1965, S. 100–104. Hesse wurde 1933 von den Nazis ebenfalls aus dem Amt gedrängt.

7 Vgl. Arthur Rüegg, Das Baudenkmal Bundesschule Bernau, in: Bernauer Stadtmarketing GmbH (Hg.), *Moderne trifft Geschichte*, Bernau o. J. (2011).

quartieren, die Industrie-Satellitenstadt Nishni-Kurinsk für 230 000 Einwohner⁸ oder das für 40 000 Einwohner projektierte Birobidshan, Retortenhauptstadt der autonomen jüdischen Republik (heute: Oblast), inzwischen wegen Auswanderung nach Israel nur noch von einer kleinen jüdischen Bevölkerung besiedelt, im fernsten Osten der Sowjetunion, im Stammesgebiet der Ewenken.⁹ Doch Meyers funktionalistische urbanistische Ideen, die in vieler Hinsicht dem Stil vorangehen, den später Oscar Niemeyer in Brasilia realisierte, fanden keinen Platz im Umfeld dessen, was Stalin und seine Gefolgsleute aus der Sowjetunion machten. Wie die meisten Diktatoren hatte Stalin eine Vorliebe für palastartige Prunkbauten mit dekorativ-ornamentalen Elementen. Typisch für diesen Stil sind die durchaus soliden und imposanten Bauten der Lomonossow-Universität und des Hotels Ukraina in Moskau oder des 231 Meter hohen Kulturpalasts in Warschau. Nüchtern funktionalistische oder gar avantgardistisch-konstruktivistische Architektur im Sinn von El Lissitzkys auskragenden 'Wolkenbügel-Hochhäusern', Bauweisen, denen der mit El Lissitzky auch persönlich befreundete Meyer verpflichtet war, fanden unter Stalin kaum mehr Förderung; in der Sowjetunion Chruschtschows und Breschnews knüpften einige Architekten wieder daran an.

Gegen ausländische Fachkräfte wurde zur Zeit des Stalin-Terrors besonders scharf intrigiert. Sie mussten als Erste fürchten, der Spionage und sonstiger angeblicher Verbrechen bezichtigt zu werden. Einer von Meyers Bauhaus-Schülern, Philipp Tolziner, kam für zehn Jahre ins Straflager. Im Juni 1936, gerade noch rechtzeitig vor dem Höhepunkt von Stalins Terror, kehrte Meyer in die Schweiz zurück. Seine damalige Lebensgefährtin Margarete Mengel erhielt kein Schweizer Einreisevisum, konnte aber auch nicht nach Nazideutschland zurück. Sie wurde verhaftet und 1938 erschossen. Der gemeinsame Sohn kam in ein sowjetisches Waisenhaus. Trotz alledem hielt Meyer am Ideal des Sozialismus fest.

In der Schweiz fand er einzig noch die Unterstützung seines ersten Förderers Bernhard Jäggi (geboren am 17. August 1869 in Mümliswil, gestorben am 13. April 1944 in Muttenz). Diese prägende Gestalt der genossenschaftlichen Bewegung in der Schweiz, Nationalrat von 1911 bis 1916, hatte Meyer schon 1919 den Auftrag für dessen Frühwerk gegeben, die relativ grosse genossenschaftliche Siedlung Freidorf in Muttenz. Nun beauftragte ihn Jäggi mit dem Bau eines kleinen genossenschaftlichen Kinderheims für 24 Kinder in seinem Heimatdorf Mümliswil in der Region Thal, einem abgelegenen Teil des Kantons Solothurn. Hannes

8 Hannes Meyer, Die Satellitenstadt Nishni-Kurinsk im Bassin Perm/Ural, in: *Hannes Meyer, Bauen und Gesellschaft*, Dresden 1980, S. 109–112.

9 Bauhaus-Archiv (Hg.), *Hannes Meyer, 1889–1954, Architekt, Urbanist, Lehrer*, Berlin 1989, S. 281–285. Zur Geschichte dieser Region siehe Antje Kuchenbecker, *Zionismus ohne Zion. Birobidžan: Idee und Geschichte eines jüdischen Staates in Sowjet-Fernost*, Berlin 2000; Robert Weinberg, *Birobidshan. Stalins vergessenes Zion. Illustrierte Geschichte 1928–1996*, Frankfurt a.M. 2003.

Meyer war mit dem eher bescheidenen Bau etwas unterfordert, hatte er doch bisher in ganz anderen Größenordnungen geplant. Doch faszinierte ihn als ehemaligen Waisenhauszögling die Herausforderung, ein Kinderheim zu entwerfen. Weitere Aufträge für den nun endgültig als Kommunist Verfemten sollte es in der Schweiz nicht mehr geben.

Noch einmal setzte Meyer seine Hoffnung und seine Energie auf ein grosses Land im Umbruch, auf Mexiko unter Lázaro Cárdenas del Río, Präsident von 1936 bis 1940, einen Staat, der auch vielen Flüchtlingen aus dem Machtbereich Mussolini's, Hitlers und Francos das Überleben im Exil ermöglichte. Es war das Mexiko der revolutionären Maler des Muralismo José Clemente Orozco, David Alfaro Siqueiros und Diego Rivera sowie der surrealistischen Avantgardistin Frida Kahlo, das Mexiko, dessen politische und ökonomische Gegensätze in den epochalen Romanen des anonymen Flüchtlings B. Traven geschildert werden. Architektonisch wurde es geprägt durch Juán O'Gorman. Nach funktionalistisch-nüchternen Anfängen, realisiert etwa in seiner Höheren Schule für Arbeiter von 1933, die vieles gemeinsam hat mit Meyers 1930 erbauter Bundesschule für den *Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund* in Bernau, sah sich O'Gorman in späteren Jahren trotz seiner irischen Herkunft als mexikanischer Fortsetzer präkolumbianischer Architektur und Malerei; er wurde ein Gegner Meyers.

Lázaro Cárdenas del Río persönlich berief Hannes Meyer per 1. Juni 1939 zum Direktor der Escuela de Planificación y Urbanismo am Instituto Politécnico Nacional, die kurz nach seinem Stellenantritt und nach dem Ende der Präsidentschaft von Cárdenas im Jahr 1940 umbenannt wurde in Instituto Superior des Planificación Urbana und 1942, nicht zuletzt auf Betreiben von Juan O'Gorman, geschlossen wurde. Somit blieb Meyer auch in Mexiko angefeindet und ausgegrenzt und konnte, ebenso wie in Russland, keine eigenen Bauten ausführen. Jedoch projektierte er eine Arbeitersiedlung für 12 000 Einwohner im Viertel Lomas de Becerra, Tacibaya, Distrito Federal, in der Nähe von Mexico-City.¹⁰ Meyer gab auch dem standardisierten Schulhausbau in Mexiko wichtige Impulse. Nach dem Verlust staatlicher Wirkungsfelder versuchte er sich in Mexiko vergeblich als privater Architekt; auch sein Projekt eines Sport- und Kulturzentrums für die spanische Kolonie in Mexiko wurde nicht gebaut, ebenso wenig sein Entwurf einer entsprechenden Anlage für die Auslandschweizer in Mexiko. Schliesslich gründete Meyer einen Verlag und publizierte 1943 sein Schwarzbuch über den Nazi-Terror (*El libro negro del terror nazi en europa*). Informationen dazu erhielt

¹⁰ Renata von Hanffstengl, Cecilia Tercero Vasconcelos, *México, el Exilio Bien Temperado*, México D.F. 1995, S. 266f.

er auch von der Dichterin Anna Seghers, die er im mexikanischen Exil finanziell unterstützte.

Ein weiteres Mal desillusioniert, nunmehr von der politischen Entwicklung in Mexiko, kehrte Hannes Meyer 1949 in die Schweiz zurück. Hier ging seine Ausgrenzung im politischen Umfeld des Kalten Kriegs so weit, dass weder er noch sein architektonischer Partner Wittwer je wieder Arbeit als Architekten fanden. Wittwer übernahm das Milchgeschäft seiner Schwiegereltern, Meyer betätigte sich bis zu seinem Tod als Gehilfe im Webatelier seiner Gattin, der Bauhausschülerin Lena Meyer-Bergner (1906–1981). Besonders bitter war es für Meyer, der Kommunist blieb und Mitglied der schweizerischen *Partei der Arbeit* war,¹¹ dass er auch in der DDR nicht willkommen war. Dort galt das Bauhaus den stalinistischen Doktrinären als reaktionäre Institution. Einer von ihnen schrieb: «Diese Theorie der funktionalistischen Architektur ist ein Teil der bourgeois Ideologie.»¹² Meyer starb am 19. Juli 1954 in Crocifisso bei Lugano, betrauert nur von wenigen, darunter die Architektin Karola Bloch, geb. Pietrkowska, Gattin von Ernst Bloch, Erbauerin von Kinderkrippen und Kindergärten in der DDR.

Erst lange nach seinem Tod wurde Hannes Meyer von der Architekturgeschichte in Ost und West wiederentdeckt und für seine Verdienste gewürdigt, zuerst durch das Buch eines ebenfalls kommunistisch gesinnten schweizerisch-französischen Architekten.¹³ Ein Wendepunkt war die grosse Ausstellung im Bauhausarchiv Berlin im Jahr 1989, später auch in Frankfurt und Zürich gezeigt, begleitet von einem umfassenden Katalog.¹⁴

Hannes Meyers Prägung durch die Zeit im Waisenhaus

Nach diesem Überblick über Leben und Werk von Hannes Meyer – wozu inzwischen umfangreiche Literatur vorliegt – folgen nun vertiefte Überlegungen zu seiner Prägung im Waisenhaus und zu einigen spezifischen Linien seines architektonischen Werks.

Nicht in allen Schriften über Hannes Meyer werden seine Jahre im Bürgerlichen Waisenhaus Basel erwähnt, erstaunlicherweise auch nicht in einigen Darstellungen, die in der Schweiz erschienen sind.¹⁵ Meyers Antworten, die er 1939

11 Winkler 1989, *op. cit.*, S. 218.

12 Hermann Henselmann, Der reaktionäre Charakter des Konstruktivismus, in: *Neues Deutschland*, Berlin, 4. Dezember 1951.

13 Schnaidt 1965, *op. cit.*

14 Vgl. Anmerkung 9.

15 Thomas Blubacher, Hannes Meyer, in: 'Die Holbeinstrasse, das ist das Europa, das ich liebe.' Achtzehn biographische Miniaturen aus dem Basel des 20. Jahrhunderts, Basel 2010, S. 97–102. Ein entsprechender Hinweis fehlt auch bei Gabriel Häussler, Hannes Meyer und das Kinderheim in Mümliswil, in: *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn*, Solothurn, Nr. 10, 2005, S. 19–28.

im Rahmen einer Befragung ehemaliger Waisenhauszöglingen zu ihrer Zeit in diesem ehemaligen Kartäuserkloster zu Protokoll gab, wurden zuerst in einer von seiner Witwe Lena Meyer-Bergner edierten DDR-Taschenbuchausgabe einer Auswahl seiner Schriften abgedruckt.¹⁶

Auf die Frage, was die «fröhlichste Erinnerung an die Waisenhauszeit» sei, antwortete Meyer: «Zweifellos der Tag unserer Entlassung im April 1905.» Bitter ist seine Antwort auf die Frage nach der unangenehmsten Erinnerung:

Die Behandlung, die mein Bruder Peter als ‘Bettnässer’ erfuhr. Zehn Jahre Waisenhaus und Tag für Tag eine schmachvolle Zurschaustellung wegen einer sogenannten ‘Nachlässigkeit’, die sich zwei Monate nach seinem Austritt aus dem Waisenhaus als eine seit Jahren bestehende Nieren-Tuberkulose schwerster Art erwies. Anschliessend drei Monate Matratzengruft und ein junger Tod mit 18 Jahren.

Die Frage «Was würdest Du im Waisenhaus anders wünschen?» beantwortete Meyer als Architekt:

Ich bin ein Baumensch und muss also fachlich antworten, dass die Lage des Waisenhauses mitten in der Stadt an einem der tiefsten, d.h. neblig-rauen Punkte hygienische Nachteile hat. Statt eines Umbaus des alten Kartäuserklosters, der mit so viel Liebe durchgeführt wurde, hätte ich eine Verlegung nach der Stadtperipherie (Gegend Zentralfriedhof – Wenkenhof oder Bruderholz) vorgezogen. Die pädagogisch so wertvolle fortschrittliche Idee der jetzigen Leitung des Waisenhauses, die Auflösung in Erziehungs-Familien, liesse sich im Rahmen einer offenen Behausung viel freier lösen, als der Umbau es zulässt.

1990 zitierte Martin Kieren in seinem Buch über das Frühwerk Meyers¹⁷ ausführlich aus in den 1940er Jahren entstandenen autobiografischen Notizen Meyers zur Waisenhauszeit. In einer Art Vorspann umriss Meyer die Thematik so:

thema: methoden und folgen der waisenerziehung im bürgerlichen klassenstaat der vor-imperialistischen Periode aufzeigen, die gruppierungen unter den zöglingen und lehrkräften je nach herkunft, die ungesundheit der christlichen therapie für die im pubertätsalter stehende jugend, die unterdrückung aller seelischen und geistigen kulturregungen einer aufstrebenden generation durch religion und ‘beschäftigung’, die bürgerliche muster-gesellschaft en miniature mit der obrigkeit der leitung und lehrkräfte, der zwischenschicht angestellter und den dienenden zöglingen und waisenmädchen.

Zur Situation seines älteren Bruders Max im Waisenhaus schrieb er: «bruder max: leicht beeindruckbar, beweglich, intelligent, oft weinerlich, von holbro [einer der lehrer] geliebt und verfolgt, ein liebling der frauen.» Bereits erwähnt wurde das tragische Schicksal seines jüngeren Bruders Peter als Opfer der Institution: «bruder

16 Hannes Meyer, *Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte*, Berlin 1978, S. 200f.

17 Kieren, *op. cit.*, S. 18f.

peter: intelligent, körperlich zart, ironisch-frühreif, fatalist, viel geprügelter bett-nässer, wird nierentuberkulös.» Weiter notierte Meyer:

einstellung: autoritäres regime innerhalb der klostermauern / kampf der obrigkeit: [mit] lehrkräften: angestellten: zöglingen / kampf der zöglinge untereinander, je nach herkunft, (Terror.) / abschliessung vom bisherigen familienmilieu des zöglings / absolute abschnürung von der aussenwelt.

nahrung: absolut gleichartig, derbe kost, genügend, ohne abwechslung.

einflüsse: der betäubung durch arbeit, beschäftigung, gleichartige nahrung / der einfluss bigotter handwerker-angestellter-unteroffiziere / [...] absolute fernhaltung alles proletarischen, dafür zünftlerisch-kleinbürgerliches werkstattmilieu.

ziel: alle fähigkeiten zur wirtschaftlichen selbsterhaltung entwickeln, damit der zögling später der bürgerschaft nicht zur last fällt.

druckmittel: prügelstrafen – nachsitzen – badeverbot – zimmerarrest.

autoritätsfimmel und angst vor jeder türfalle / traditionelle verehrung und weiterführung bürgerlicher kultur / konsequente abhaltung vom akademischen berufe (geld nötig!) / daher entwicklung der autodidaktischen fähigkeiten / fast keine kameradschaftlichen regungen: alle gegen alle.

Zu Bildung und Beruf schrieb Meyer: «in der schule: ich lernte aus verzweiflung, wurde klassenprimus. berufswahl: architekt – missionar – lehrer.» Dass er in seinem Lebenslauf durchaus diese Trias verkörperte, führte Meyer somit auf seine Waisenhauszeit zurück.

Das Kinderheim Mümliswil

Der kinderlose Bernhard Jäggi erfüllte sich und seiner Frau mit dem Bau und Betrieb des genossenschaftlichen Kinderheims Mümliswil einen Herzenswunsch. Für Landerwerb und Bau stiftete er 250000 Franken. Der mit dem Bau beauftragte ehemalige Waisenhauszögling Hannes Meyer sah die Chance, den architektonischen Prototyp eines Kinderheims zu erstellen, der sich in allem von den Vorgaben herkömmlicher Institutionen dieser Art unterscheiden sollte. In Hinblick auf den architektonischen Gestus gelang ihm die Konstruktion des idealen Kinderheims als Gegenentwurf zum Waisenhaus seiner Jugendzeit tatsächlich gut. Die grosszügige Finanzierung durch das Ehepaar Jäggi trug dazu bei; diese prägte auch noch lange den Betrieb des Kinderheims, der sich von anderen zeitgleichen Institutionen dieser Art durchaus positiv abhob.¹⁸ Längerfristig, insbesondere nach dem Tod auch

18 Vgl. zur Geschichte der Kinder- und Erziehungsheime in der Schweiz Urs Hafner, *Heimkinder. Eine Geschichte des Aufwachsens in der Anstalt*, Baden 2011, sowie die diesbezüglichen Artikel des vorliegenden Sammelbandes.

der Witwe Jäggis, erwiesen sich jedoch bestimmte strukturelle Tendenzen des Fürsorgewesens als stärker und untergruben den architektonischen Anspruch eines alternativen, nicht repressiven Ortes der Kindererziehung. Die letzten Jahre des Kinderheims waren für manche seiner Bewohner mit ähnlich negativen Erlebnissen verbunden, wie sie Meyer selber im Bürgerlichen Waisenhaus Basel durchlitten hatte und wie sie aus vielen anderen Kinderheimen der Schweiz überliefert sind.¹⁹

In einem Text von 1952²⁰ formulierte Meyer seinen Anspruch an den Bau in Mümliswil, insbesondere die Betonung von dessen Offenheit und die Überlegungen zu einer baulichen Grundlegung gleichberechtigten Lebens – gerade auch im Rahmen der von ihm als hierarchisch und autoritär erlebten und kritisierten Institution Kinderheim. Einleitend fasste Meyer die genossenschaftliche Aufgabe, die dem Auftrag zugrunde lag, so zusammen:

Im Sinne der Stiftungsurkunde sollten in diesem Heime körperlich geschwächte Kinder aus allen Volkskreisen [...] vorübergehend zur Erholung aufgenommen werden. Durch zweckmässige Ernährung und fortschrittliche Wohnform, sowie eine gesunde Art sportlicher und spielerischer Bewegung in der Bergwelt des Solothurner Jura sollte die körperliche Ertüchtigung erreicht werden.

Die erzieherische Leitung einer Hausmutter sollte «im genossenschaftlichen Geiste auf die Kinder einwirken». Diesem Ziel sollten auch der geteerte, vom auf Stelzen stehenden Gebäudetrakt teilweise überdeckte «Spielhof» wie auch der geräumige Garten dienen, der im Unterschied zu anderen Gärten von Kinderheimen nicht vollständig für die Nahrungsmittelproduktion reserviert war. Architektonische Grundlagen für «das Zusammen-Sein in der Gemeinschaft» boten der «Runde Saal» und dessen Dach, das als Terrasse diente. Im «Runden Saal» fand «sich die jeweils anwesende Gruppe von 20–25 Kindern mit den erwachsenen Betreuern zur Tafelrunde zusammen». Dies statuierte Meyer in bewusstem Gegensatz zur architektonischen und organisatorischen Anordnung in anderen Heimen dieser Zeit, wo die Leitung auf einem Podest oder anderweitig abgegrenzten Bereich separat und Besseres ass als die Kinder. In Mümliswil sollten «beim Essen die Teilnehmer an der Aussenseite der runden Tafel sitzen», so dass «in dieser demokratischen Ordnung jeder der Fernsicht teilhaftig wird». Das Dach des «Runden Saals», die «von Kindern und Erwachsenen benützte runde Terrasse», sollte der gemeinsamen «Morgengymnastik» dienen.

19 Vgl. die Berichte von Betroffenen sowie die entsprechenden Literaturangaben und Dokumente auf www.kinderheime-schweiz.ch.

20 Hannes Meyer, *Das Kinderheim Mümliswil*, nach dem ungekürzten Original-Typoskript wiedergegeben im Ausstellungskatalog von 1989, *op. cit.*, S. 314f..

Aus Gesprächen mit ehemaligen Zöglingen des Kinderheims, allerdings aus dessen Endphase, als der genossenschaftliche Gedanke bereits in den Hintergrund getreten war, geht jedoch hervor, dass es die Aufsichtspersonen verstanden, den demokratischen architektonischen Gestus des Meyer-Baus in sein Gegenteil zu verkehren. Es wird berichtet, dass es sich die Erziehenden auf der Dachterrasse in Liegestühlen bequem gemacht hätten, unter dem Vorwand, so die unter ihnen auf dem Spielhof und im Garten befindlichen Kinder beim Spielen zu überwachen. Diese Angleichungen an Praktiken, von denen auch aus anderen Heimen berichtet wird, sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass in der Endphase des Kinderheims (späte 1960er Jahre) vermehrt nicht mehr Kinder aus dem genossenschaftlichen Umfeld, sondern sogenannte 'Sozialwaisen' aus der Fürsorge in Mümliswil platziert wurden. War in früheren Jahren das Heim längst nicht immer mit der (ohnehin kleinen) Maximalzahl von 24 Kindern besetzt gewesen, so wurde es nun aufgefüllt. Im Tagebuch einer langjährigen Betreuerin, das dem Gemeindearchiv Mümliswil übergeben wurde, heisst es: «1967. Febr. – März. Wir haben sehr gut besetzt, leider viele Fürsorgekinder.»

Es gab auch Kinder, für die der Wechsel vom familiären und heimatlichen Milieu ins Kinderheim, selbst wenn er als 'Erholungs- und Kräftigungsaufenthalt' konzipiert war und dieses Ziel in physischer Hinsicht vielleicht auch erreichte, psychisch traumatisierende Wirkung hatte. Das galt für viele Kinder aus der Schweiz – und wohl noch mehr für jene aus dem Nachkriegswien, die von Dezember 1946 bis März 1947 in Mümliswil weilten. Sie brachten Unruhe ins Heim und störten die gewohnten Abläufe. Im erwähnten Tagebuch heisst es dazu: «6. Dez. 1946, drei Uhr. 8 Wiener Kinder vom Roten Kreuz sind angekommen, es sind meist lebhafte Kinder und wir werden einiges erleben können. Keine Ahnung vom 'Sorge geben'.» Die Kinder wurden zunächst in Quarantäne gehalten und litten unter Heimweh. «9. Dez. Heute konnten wir die Wiener aus der Isolierung entlassen, bin froh, so gibt es wieder geregelte Zeit. Aber nun geht die Heimweh-Krankheit um, hoffentlich dauert es nicht zu lange.»

Das Kinderheim in Mümliswil war zu Lebzeiten des Gründers und später seiner Witwe, die das Heim oft besuchten und mit neuem Spielzeug versorgten, was das ganze Konzept und auch die Kosten anbelangt im oberen Segment der damals bestehenden Fremdplatzierungsmöglichkeiten angesiedelt. Dies schlug sich auch im Kostgeld von Fr. 5.80 (laut Prospekt aus der Gründungszeit) nieder. Dieser Ansatz war um fast das Sechsfache höher als das Kostgeld in den damaligen grossen, billigen, von Ordensleuten geführten Heimen, die sich durch Feld- und Gartenarbeit der Kinder weitgehend selbst versorgten und in welchen Sport und Spiel kaum stattfand. Ende der 1960er Jahre hatte sich das Kinderheim Mümliswil dann dem Durchschnitt angenähert.

Die Schweizer Heimlandschaft wurde 1971/72 von der Heimkampagne schwer kritisiert und in der Folge, auch dank gleichzeitiger Fortschritte in der Sozialpädagogik, professionalisiert und redimensioniert. Viele Heime wurden geschlossen, weil sie im Falle einer Bezahlung normaler Erzieherlöhne nicht mehr betrieben werden konnten, während die um Gotteslohn arbeitenden Ordensschwestern der grossen Heime alten Stils kaum mehr Nachfolgerinnen fanden. Im Zug dieser gesellschaftlichen Entwicklung kam auch das genossenschaftliche Kinderheim Mümliswil an sein Ende: «Infolge Schwierigkeiten beim Finden einer Leiterin und starkem Frequenzerückgang wurde es 1973 geschlossen.»²¹

Wiederum getragen von der Genossenschaftsbewegung wurde das Gebäude ab 1975 als ‘Bildungs- und Ferienhaus des COOP-Frauenbundes’ betrieben und architektonisch insofern umgestaltet, als die Viererzimmer der Kinder in Zwei- und Einbettzimmer aufgeteilt, auf die Dachterrasse ein zweiter «Runder Saal» mit Panoramafenstern aufgestockt, die Küche erneuert und im Keller eine Bar eingebaut wurden. Die Aufstockung erfolgte 1988.²²

Der eher unpolitische Betrieb dieses ersten ‘Frauenzentrums’ der Schweiz mit Koch- und Schminkkursen dauerte bis in die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts. Im Jahr 2005 verkaufte die Genossenschaftsbewegung den Bau für eine halbe Million Franken an die Gemeinde Mümliswil-Ramiswil.²³ Das ehemalige Kinderheim diente gelegentlich noch als Militär- und Schülerunterkunft, bis es im März 2011 von der Guido Fluri-Stiftung in Cham erworben wurde, wobei die Gemeinde einen Teil des Gartens abtrennte und als Bauparzellen verkaufte. Guido Fluri, Ende der 1960er Jahre selber kurzzeitig Bewohner des Kinderheims Mümliswil – eine Lebensphase, die bei ihm mit traumatischen Erinnerungen verknüpft ist – erwarb den Meyer-Bau für 400 000 Franken und richtete in dem seit 2012 unter Denkmalschutz stehenden früheren Kinderheim eine Gedenkstätte zur Geschichte der Heim- und Verdingkinder im allgemeinen Kontext fürsorgerischer Zwangsmassnahmen ein.²⁴ Die entsprechende Ausstellung wurde am 1. Juni 2013 im Beisein zahlreicher ehemals Fremdplatziert er sowie einiger Politikerinnen und Politiker feierlich eingeweiht. Das ehemalige Kinderheim kann heute auch als Unterkunft für Schullager, Retraiten oder kleine Tagungen genutzt werden.

21 Vom Kinderheim zum Bildungszentrum, in: *Solothurner Zeitung*, 24. März 1975.

22 Vgl. Jean-Claude Ludi, Eine andere Moderne. Hannes Meyers Kinderheim in Mümliswil, in: *Magazin der Basler Zeitung*, 24. Februar 1990.

23 Botschaft der Einwohnergemeinde Mümliswil-Ramiswil an die Gemeindeversammlung vom 15. März 2011 im Gasthof Limmernschlucht.

24 Vgl. zu Guido Fluri: Alex Baur, Der gute Mensch von Cham, in: *Die Weltwoche*, Zürich, 30. August 2012, S. 32–35; zur Einweihung einige Medienberichte online auf http://www.kinderheime-schweiz.ch/de/medien_zur_thematik_seit_1999.php (Stand: 11. April 2014).